

**Unterhaltungsblatt:**  
**Als Beilage zur Pressburger Zeitung No. 36.**  
Freitag, den 9. May 1817.

**Das Menschenherz und der Augenblick.**

Das menschliche Leben auf Augenblicke sehr viel anhängen kann. Jedermann aus seiner eigenen Geschichte wissen. Allein mit dem bloßen Wissen kommt man nicht sehr weit in der Welt. Man muß es auch anwenden verstehen. Folgende Geschichte, die in öffentlichen Blättern als wahr erzählt wird, liefert einen sehr eindringlichen Beleg dazu, und zugleich ja dem ewig wahren Wahrungsmaß: daß keine un die Stimmung trasslos bleibt. Er war der arme Knecht eines reichen Kaufmannes in Holland, in dessen Contore er die Handlung erlernte, und der eine hübsche Tochter hatte. Als der Knecht ins Haus kam, war er 12, die Tochter erst 8 Jahre alt, sie spielten oft recht willig miteinander. Vier Jahre später wurde sie schon als die einzige Tochter um hoffnungsvolle Erbin des reichen Hauses auf wahngläubige Weise ausgesetzt; er aber stand in der beschwerlichen Zurückgezogenheit eines gehorsamen Bedienten da. Wieder 3 Jahre hernach lebte er an jenem verächtlichen Fröhlchlein in dem Zerkel der angebundenen Bürger der Handelsstadt; ihr aber (des Nichts nicht mehr) trug sie schon nicht selten Abnung jener schauderhaften Stunde ein, in welcher die armen Geschöpfe, selbst von Vater und Mutter verlassen, einsam und hilflos der Unbarmherzigkeit eines Mannes ausgeliefert werden) ihr, wenn sie diese Kunde überhört, drängte sie der heftigste Wunsch auf: „Wäre wenigstens dieser Mann kein anderer, als der hübsche Vater!“ Von dieser Zeit an war der hübsche Vater bey vielen öffentli-

den Gelegenheiten der Besleiter des schönen Mühmens, und man sprach schon oft in der Stadt von den beyden als einem künftigen Ehepaare, ohne daß ihm ein recht ernsthafter Gedanke daran in den Sinn gekommen wäre. Das schien indeß dem jungen Wan der Mühl, auch ein sehr reicher Kaufmann, der sich zwey Jahre später um ihre Hand bewarb, nicht recht glaublich. Um sich nun aller Besorgniß darüber zu entledigen, schlug Wan der Mühl ihm erst, in einer Stunde sorgfältig bereiteter Feilheit, vor, für 2000 baar ausgezahlte Dukaten sich in einer eignen Schrift aller Ansprüche und Hoffnungen auf das schöne Mühmen auf immer zu begeben. Baares Geld ist in den Augen eines jungen, nur an Plänen reichen Kaufmannes etwas Unwiderstehliches. Obn. sich zu bedenken, schlug er in Gegenwart mehrerer Zeugen ein; ein Notar mußte sogleich einen Entwurf zu der Schrift machen, und er nahm den Entwurf mit, um ihn am folgenden Morgen selbst ins Reine zu schreiben, zu besiegeln und dann gegen Unterzeichnung des Papieres, in Wan der Mühl's Comptoir das Geld in Empfang zu nehmen.

Als der Messe am Morgen darauf mit dem Abschreiben des Reversis beschäftigt war, fiel ihm rechtlich ein, daß er da für ein paar tausend Dukaten die Möglichkeit abtrete 200 000 zu ererben; aber er hatte sein Wort gegeben, und das Gewisse hatte zu viele Reize vor dem Möglichen voraus. Er machte die Schrift fertig, legte noch einen bedeutenden Bespiel dar gerade zu präsentiren war, hinein, und ging. Nur der Trepo besann er sich, dem alten Herrn wegen des Besfels Bescheid sagen zu müssen. Er war also in der Wohnzammer. Das Gerücht hatte indeß der schönen Tochter den kränkelnden Handel schon erzählt. Als er herein trat, stand sie gerade vor dem Spiegel in einer sehr reizenden Morgenkleidung. Sie

wandte sich nach ihm um, gleich aber wieder zum Spiegel, und sagte mit möglichst leisem Ton, aber mit stockender Stimme: „Ist's denn wirklich wahr Wetter, daß Sie, für Geld sich reverfieren wollen, mich niemals zu bezaubern?“ Thränen rollten ihr dabey von den schönen vollen Wangen herab. Er hörte, er sah dieß; rasch fuhr er in die Tasche, zog das Papier hervor, riß es entzwey, warf die Stücke zu Boden und breitete ihr die Arme entgegen. — Da trat ihr Vater herein. Der Alte wunderte sich über die theatralische Stellung seines zweyten Buchhalters, und über das hingeworfene Papier. Er hob dieß letztere auf, fand den darin liegenden Wechsel mit zerrissen, und gerieth darüber in einen so heftigen Zorn, daß die Gärtlichen für gut hielten, sich einzeln still davon zu schleichen. Nach einer Stunde ließ er den Neffen rufen, und sagte zu ihm: „Wetter! Hatte Ihm meine Tochter eine Tratte auf ihr Herz gegeben, so war es schmutzig und thöricht, sie für einen Pappenstiel zu verkaufen; hätte Er keine, so war es eben nicht redlich, dem Van der Muhl eine leere Kiste für voll zu verhandeln. Kann Er sich verantworten? He?“ Der Neffe besteuerte stammelnd, Van der Muhl habe seinen Verneinungen nicht glauben wollen, und den Handel auf jeden Fall machen wollen. „Das habe ich auch gehört, sagte der Alte, und das ist noch Sein Glück! Jetzt mache Er sich fertig; Er soll noch heute Abends nach Amsterdam.“ Das geschah auch; von dort mußte er später nach London, von dort nach Lissabon, und in zwey Jahren meldete ihm der alte Herr, die Tochter habe den jungen Van der Muhl zum Warten und er den Schwiegersohn zum Compagnon genommen. So löste sich also der unvorsichtige Augenblick für den Neffen auf, und seine unedle Nachgiebigkeit büßte er als nachheriger Buchhalter und Diener im Dienste seiner vormaligen Geliebten.

## Martin Lehoczky von Király-Lhota. (Forts.)

Noch schmückt unsere verdäuner Lehoczky auch würdig der Krone des böhmischen Staatsbürgers, im stehenden Dienste, mit dem ihn und die Linie seiner ruhmreichen Ahnen, die schonen Verdienste bekörnten, die er hat um sein theures Vaterland, den Kaiser und den König erworben hat. Mit seiner noch lebenden Gemahlin, der Frau Marie Sophie Házy (aus Leuticau geboren) zeugte er 8 Söhne — und alle diese erachte er, voll der edelsten Entschlüsse, als Waffenträger dem Vaterlande und Sr. kaiserlichen Majestät dem Könige zum Opfer dar. Lehoczky der Beckhau, gab hieburch wirklich ein seltenes Beispiel von einem Vater, dessen Seele so edle und rein patriotische Geinnungen, erfüllt haben würden, alle aus seinen Tugenden entipflanzten Söhne, für den Dienst des Königs und des Vaterlandes zu bilden, und sie dann zu einer Zeit, in die blutigen Reihen der Krieger zu stellen, wenn das Vaterland vom Feinde bedroht wird. Noch selbener und rührender wird dieses nachahmungswürdige Beispiel, eines treuen Staatsbürgers und Vaters, wenn man unpartheisch erwägt, mit welchen Beschwerden und Mühseligkeiten, Lehoczky innerhalb der Sphäre seines Berufs, als protestantischer Prediger, dem keine großen Revenüen sein kammereelles Einkommen lieferten, zu kämpfen hatte, als er diesen theuren Zoll seinm Vaterlande und seinem Könige, als Mann der sein Vaterland und seinen König liebt, abgetragen hat. Ja, das edle Bestreben, zum Heil des Vaterlandes und des allerdurchlauchtigsten Regentenhauses, sein Schicksal als Staatsbürger freuzuzugagen, der sich mit edler Freige auf das Gefühl der Vaterlandsliebe in seinem Vater schlägt, berufen und vertrauen kann, deselbe ungen Lehoczky ganz, und mach

te so zu sagen, da er im Stillen für das allgemeine Staatswohl klappte und liest; die ganze Triebfeder aller seiner Handlungen auf. Die Flamme einer hohen Begeisterung, zeigte sich auf seiner Wange immer, wenn er von seinen Ehrenthonen und ihrer Krügerbestimmung sprach. Die treue Erfüllung seiner Vaterpflichten, war auf das Innigste, mit dem Wohl seines Vaterlandes verbunden. Es gebührt ihm daher mit allem Rechte ein Platz in der ruhmvollen Reihe derjenigen braven Männer, die sich in der Förderung der Sache des Vaterlandes, ehrenvoll ausgezeichnet haben. Ja, ewig wird das Monument Lehoczky's, dieses würdevollen Mannes, von Panonias hehem Walte beschützt, mit der Inschrift: „Er war ein treuer Patriot“ in den seligen Hainen des ungarischen Vaterlandes, prangen! —

Die Namen der Ehre Lehoczky's, die er unter manchem Kummer und mancher bangen Sorge für den Staat erworben hat, sind folgende: Karl Wilhelm, Ludwig, Ferdinand, Friedrich, Joseph, Anton, Franz und Eugen. Von diesen ruhen schon drei im kühlen Schooß der Erde, in dem sie als tapfere Krieger auf dem Felde der Ehre, in dem merkwürdigen Zeitraum hingefunken sind, als Deutschland und mit ihm Europa sich von der hart drückenden Fessel des türkischen Despotenlochs, im Triumph befreit hat. Ludwig fiel als Oberlieutenant in der großen Völkerschlacht bey Leipzig, und verschied an seinen Wunden zu Chemnitz in Sachsen, Friedrich starb in Pohlen, und Joseph sank als Lieutenant (zu welcher ehrenvollen Charge er in dem kurzen Zeitraum von anderthalb Jahren gelangte) mit dem Schwerte in der Hand, ebenfalls im heiligen Völkerrriege unweit Brienne in Frankreich. Die übrigen Brüder sind noch am Leben, und bis auf den jüngsten, den Eger, (der aber auch bald

als Kadet, auf die ehrenvolle Bahn hintreten wird, die seine tapfern Väter wandeln) bey der k. k. Armee ange-  
stellt. Der älteste, Karl Wilhelm ist Rittmeister, Ferdin-  
and (gegenwärtig in Garnison zu Neapel) ist bey St.  
Julien Oberlieutenant, Anton, bey Mariássy Fähnrich,  
und Franz, Kadet bey Stipsics Husaren. Allgemein an-  
erkannt sind bey den k. k. Truppen, die Kriegertalente und  
die Tapferkeit und Geschicklichkeit der Lehoczky'schen  
Söhne. —

Lehoczky war ein Mann von hoher Statur, und  
einem festen Körperbau. Ungeachtet er während seiner  
Amtsführung, vielen Beschwerden bey übler Witterung,  
vorzüglich, wenn er die Filialgemeinden, die diesseits und  
jenseits der Popper liegen, besuchte, ausgelegt gewesen  
war, so durfte er sich doch einer ununterbrochenen, starken  
Gesundheit die ganze Zeit hindurch, bis auf seine letzte  
Krankheit, erfreuen. — Der Ton seiner Stimme war  
durchdringend und stark schallend. Sein Temperament war  
heiter und aufgeweckt. In Gesellschaft an der Seite sei-  
ner Freunde, war er ein sehr unterhaltender Mann. Zum  
Prediger war er geboren: denn ganz stand in seiner Ver-  
walt die Kunst, die Herzen der Zuhörer mit seinem gründ-  
lich-religiösen Vortrage zu rühren, und in dem Gleise der  
steten Aufmerksamkeit zu erhalten. — Innerhalb der Grän-  
zen seines Prediger-Postens, hatte er zuweilen von ver-  
schiedenen Seiten, mit manchem Ungemache zu kämpfen,  
das die frohe Laune von seiner Stirne vertriebe — aber  
groß war der Muth seiner Seele, und er ertrug alles mit  
Geduld. Als ein gebildeter und gelehrter Mann, lächelte  
er gelassen jedem Sturm entgegen. — In das finstere  
Labyrinth der größten Sorgen, verfiel ihn die Erziehung  
seiner Kinder, indem er sein Augenmerk immer dahin ge-  
richtet hielt, aus denselben tüchtige Mitglieder der Mensch-

heit und des Staats, zu bilden. Von dieser Seite zeigte Lehoczky einen uneingeschränkten und unerschrockenen Geist, der seine Stärke einzig aus dem Hilflithum der Religion herholt, wenn er den hartem Kampf mit dem Kaiser zu bestehen hatte, der gedrängt von der Hitze der Zeit in den häuslichen Sorgen seinen Ursprung findet. Entschlossenheit und ohne zu wanken, verfolgte er, das sich vorgesetzte Ziel, dem Vaterlande mit seinen Kindern, zu nützen; und er siegte glücklich über alle Hindernisse. Der Hauff von der Tapferkeit seiner Ehre, der bis zu ihm von dem Schlachtfelde erscholl, goß die Tropfen des herfürstehenden Balsams, in den herben Kelch seiner Vater Sorgen. Ach er kämpfte, der Gute — er arbeitete und sorgte — denn er legte die Früchte seines sauren Schwelbes, auf den hohen Altar des Vaterlandes nieder!

Das Leidenbedürfnis dieses merkwürdigen Mannes, ward am 18. April gefeyert. Die Römer, die bey dieser Trauerfeierlichkeit, vor einem äußerst zahlreichen Leichenspublikum auftraten, waren die Herren Prediger Wittchen (von Groß-Lamaß), und Scultety (von Bogdort). Sein Leichnam wurde in der Lopporeyer Kirche, in dem Erb-Beerdniffe der berühmten Familie von Görgey, beigesetzt. Sanft, und im gesegneten Andenken, ruhe seine Asche!

### Indischer Mädchenraub.

Vor kurzer Zeit wurde zu Kallama ein Mensch gehangen, dessen Verbrechen von einer ganz seltsamen und den Europäern wohl unbekanntem Art war. Er war nämlich ein so ausgezeichnetes Schwimmer, daß er ganz unglaublich große Strecken unter dem Wasser fortswimmen konnte; diese Kunst benutzte der Bösewicht dazu, sich an eingezäunten Badeplätzen der indianischen vornehmen Frau-

en unter dem Wasser zu nähern; alsdann ergriff er unges  
sehen eine derselben bey den Füßen, zog sie unter das  
Wasser ertrückte sie und beraubte sie alsdann ihres Schmuckes;  
denn die indianischen Damen pflegen stets mit allen  
ihren Juwelen zu baden. Die Umstehenden, welche das  
Verschwinden der Badenden sahen, glaubten, daß ihre Ver  
söhnten von einem unter dem Wasser verborgenen Krokod  
dill geraubt sey und überall hörte man Vermuthungen  
gegen diese furchtbaren Thiere. Endlich aber trug sich  
einst zu, daß ein Mädchen sich glücklicher Weise von dem  
Räuber losmachte, und entkam, und zu dem Erstaunen  
Aller sagte, es sey kein Krokodill, sondern ein Mann, der  
nach ihr geschnappt habe. Dieß leitete zu einer Entde  
ckung des Mörders, und er gestand, daß er schon 7 Jahre  
lang dieß Badewerk genossen habe.

### Ein leichtes Mittel wider Zahnschmerzen.

Man nehme nur das Schrupfsalz hervor, und rei  
be damit den Raum zwischen dem Ohr und Auge jener  
Seite, wo die Schmerzen sind, so lange bis das Gefühl,  
welches keine Kommunikation durch die Nerven gegen die  
Zähne führet, erlöschet wird. Ein vorthailhaftes Mit  
tel für junge Menschen, welche ihre Zähne in widrigen  
Umständen ungeduldig aus dem Munde, als nöthige  
Sprach- und Verdauungs-Instrumente, reißen lassen;  
später aber es sehr bereuen.

### Charade.

Die erste vereint, und mit anderen drehen  
Ach leider zu Gemach, zu Entbehung und Noth;  
Und willst du das Ganze zum Vorwort erneuen,  
(Ein Zeichen nur ändre im zweyten der drehen),  
Dann einigt das Ganze auf Leben und Tod.